pedocs
Open Access Erziehungswissenschaften

DIPF

Jütte, Wolfgang

Sprachförderung Erwachsener in plurinationalen und plurilingualen Staaten: Das Beispiel Spanien

Tertium comparationis 1 (1995) 1, S. 20-41

urn:nbn:de:0111-opus-28554

Erstveröffentlichung bei:

WAXMANN VERLAG GMBH
Münster · New York · München · Berlin

http://www.waxmann.com

Nutzungsbedingungen

pedocs gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von pedocs und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
eMail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Tertium Comparationis
Journal für Internationale Bildungsforschung
Vol. 1, No. 1, pp. 20-41, 1995
Copyright © 1995 Waxmann Verlag GmbH
Printed in Germany. All rights reserved

Sprachförderung Erwachsener in plurinationalen und plurilingualen Staaten: Das Beispiel Spanien

Wolfgang Jütte

UNESCO Institute for Education
Hamburg, Germany

Abstract

Since the reinstatement of democracy and the establishment of an 'Autonomous State' in Spain, widespread efforts have been undertaken in Catalonia and the Basque Country to further their respective regional languages, through such measures as the introduction of the regional language as official language in the public administration and in the education system, the publication of print media in the autochthonous language, and the installation of regional broadcast and television stations. In this article, the focus is placed on the promotion of adult Catalan and Basque instruction.

In a first step, the 'hispanization' policy of the Franco Regime with its intense cultural and linguistic repression of minorities is portrayed, along with the mechanism of cultural resistance that was employed by the respective regions as a response to the suppression policy. Against this historical background, it is is apparent that the democratic Constitution of 1978 represents a crucial turning point and profound transformation in the modern history: Spain changed into a 'State of Autonomous Communities', and the cultural and linguistic diversity was recognized. This new conception led to wide-ranging promotion of the indigenous languages in the autonomous regions. The importance of this phenomenon is explored against the background of the sociolinguistic situation of Catalonia and the Basque Country. In a further step, the transformation of the linguistic 'normalization' policy and the language instruction of adults in the last two decades is examined. Finally, some questions of related problems are posed: To what extend is language promotion an integral part of linguistic conflicts and of regionalism and nationalism.

1 Einleitung

Die nationalstaatliche Ordnung Spaniens weist einige Besonderheiten auf: Es handelt sich um ein Staatengebilde, das von Plurinationalität und sprachlich-kultureller Vielfalt geprägt ist. Der Schwerpunkt in diesem Artikel wird auf diese besondere Konstruktion der *„España plurilingüe"* (Siguan 1992) und deren Bedeutung für die Sprachförderung Erwachsener in ihren Regionalsprachen gelegt. Der Stellenwert die-

ser Thematik erschließt sich vor dem Hintergrund, daß über 40% der spanischen Bevölkerung in einer Region leben, in der neben dem Kastilischen noch eine weitere kooffizielle Sprache gesprochen wird. Insbesondere die drei „historischen (Nationaliäten)“ Regionen, die Autonomen Gemeinschaften Galicien, das Baskenland und Katalonien sind Träger einer eigenen Sprache und Kultur.

Die Sprachsituation Spaniens ist durch ihre Vielfalt gekennzeichnet (Bochmann 1989, Koppelberg 1991, Siguan 1992). Neben der kastilischen Sprache *(castellano)*, die gemeinhin als Spanisch *(español)* bezeichnet wird – eine Entwicklung, die auch entscheidend vom zentralistischen Franco-Regime und seiner Nationalstaatsideologie gefördert wurde – , gibt es noch drei weitere Sprachen mit einem Amtssprachenstatus: das Galicische *(gallego)*, das Baskische *(euskera)* und das Katalanische *(català)*. *Galicisch* wird vornehmlich in Galicien und im Nordwesten, *Baskisch* im Baskenland und im Norden Navarras, *Katalanisch* in Katalonien, Valencia und auf den Balearen und *Kastilisch* in den anderen Regionen Spaniens gesprochen. Neben diesen vier offiziell anerkannten Landessprachen gibt es noch weitere Minoritätensprachen und Sprachvarietäten (Aranesisch, Asturianisch etc.). Die Sprachgrenzen decken sich nicht vollständig mit den politisch-administrativen Grenzen. Darüber hinaus muß auch auf die Sprache der nichtterritorialen Minderheit der *Gitanos*, den spanischen Zigeunern, hingewiesen werden (Jütte 1992: 75ff., Jütte 1994).

Die Sprachförderung Erwachsener in der katalanischen und baskischen Sprache stellt Bestandteil eines umfassenderen Phänomens dar; es geht um die Entfaltung der sprachlich-kulturellen Eigenständigkeit vor dem Hintergrund der Problematik des spanischen Regionalismus und Nationalismus. Die Frage nach den Regionen und ihrer Autonomie ist von ihrer Genese her ein politisches Problem. Dieses Spannungsverhältnis zwischen zentraler Staatsverwaltung und regionaler Selbstverwaltung reicht weit in die spanische Geschichte zurück und führte in der jüngeren Geschichte immer wieder zu heftigen politischen Auseinandersetzungen. Eine besondere Zuspitzung erfuhr der Autonomiekonflikt während der Franco-Diktatur.

2 Hispanisierungspolitik und die Repression der (Regional-)Sprachen

Das Baskenland und Katalonien erfuhren in der spanischen Geschichte Zeiten der Selbstverwaltung. Während diese Regionen in den demokratischen Epochen in der Regel größere Selbstbestimmungsmöglichkeiten erlangten, wurde unter autoritären Systemen ihre politisch-kulturelle Eigenständigkeit unterdrückt. Das Franco-Regime bildete einen Höhepunkt dieser zentralistischen Tradition. Das franquistische Regime, das die Ideologie eines einheitlichen spanischen Nationalstaats propagierte *(„Una-Grande-Libre“)*, war bestrebt, jegliche nationalistischen Bestrebungen dieser Regionen gewaltsam zu unterdrücken. So wurden nach dem Ende des Bürgerkrieges und dem Sieg des Franquismus Katalonien die während der II. Republik erworbenen Selbstverwaltungsrechte wieder genommen. Die politische Unterdrückung im Baskenland und Katalonien ging eng mit der kulturellen Unterdrückung einher und drückte sich vielfach in ihr aus. Die Repression richtete sich auch und gerade gegen ihre Sprache und kulturelle Eigenständigkeit.[1] Im Namen einer Einheitsideologie

wurde die baskische und katalanische Kultur und Sprache verfolgt und aus dem öffentlichen Leben verbannt, da sie als Gefahr für die Einheit des Staates gesehen wurde. In der Verwaltung, den Schulen und den Massenmedien wurde ausschließlich spanisch gesprochen. Das Baskische und Katalanische wurden nicht als eigene Sprachen anerkannt, sondern auf Dialekte reduziert. Vielmehr wurde von offizieller Seite die „spanische" Kultur propagiert: „Wenn Du Spanier bist, dann sprich spanisch".

Neben ihrer direkten Verfolgung durch die repressive Kulturpolitik des Franquismus führte der starke Industrialisierungs- und Urbanisierungsprozeß, letzterer vor allem im Baskenland, zu einer weiteren Bedrohung der Minderheitensprachen. In den Industriezentren des Baskenlandes und Kataloniens setzte zu Ende der fünfziger Jahre eine massive Zuwanderung von kastilischsprechenden (Arbeits-)Migranten aus den ländlichen Gebieten des Südens, vor allem Andalusien und Estremadura, ein, die zu einer Veränderung der Sprachstrukturen führte. Ebenso gewann die spanische Sprache eine weitere Verbreitung durch die Expansion der spanischsprachigen Massenmedien. Diese Faktoren förderten die Hispanisierung der katalanischen und baskischen Sprachräume.

Zugleich entstand in den betroffenen Regionen jedoch eine umfassende Bewegung zur Wiedergewinnung und zum Erhalt der autochthonen Sprache und Kultur, die eingebettet war in den antifranquistischen Kampf. Der bewußte katalanische und baskische Nationalismus war antifranquistisch, so daß die Regionen einen bedeutenden Teil der spanischen Oppositionsbewegung darstellten.

3 Widerstand, Nationalismen, Symbolwelten und Identität

Es gab unterschiedliche Veränderungsstrategien und verschiedene Organisationsformen des Widerstandes und des Protestverhaltens gegen das franquistische Regime. Während der direkte Widerstand gegen das Franco-Regime nur in den ersten Jahren seiner Existenz geleistet wurde, versuchte die Opposition, die sich vor allem aus marxistischen, linkskatholischen und regional-nationalistischen Gruppen/-ierungen zusammensetzte, das System zunehmend von innen her zu verändern (Bernecker 1990). Hier sollen Verteidigungshaltungen einer bedeutenden oppositionellen Kraft, der regional-nationalistischen Bewegungen, in den Blick genommen werden.

Der politische und kulturelle Widerstand, der während der franquistischen Diktatur in Katalonien und Baskenland geleistet wurde, ist eng mit dem dort entfalteten vitalen Vereinswesen verbunden. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich in Katalonien und dem Baskenland ein enges Geflecht von kulturellen und sozialen Vereinigungen herausgebildet; es entwickelte sich in diesen Regionen eine „vom politischen Überbau weitgehend abgekoppelte zivile Gesellschaft" (Waldmann 1990: 20). Die vom zentralstaatlichen Franco-Regime auf diese Regionen ausgeübte Repression und die Politik der kulturellen Nivellierung führten zu verschiedenen Überlebensstrategien und Formen des Widerstandes, die bis hin zum bewaffneten Kampf reichte. Eine Strategie stellte der Rückzug in die zivile Gesellschaft dar (Waldmann 1990: 51ff., Pérez Agote 1987: 169ff.). In der baskischen und katalanischen Gesellschaft hatte sich eine große Bandbreite von Vereinen herausgebildet: Chöre, Volks-

tanzgruppen, Pfadfindergruppen, Sportvereine und im Baskenland besonders die Berg- und Wandervereine und die gastronomischen Gesellschaften (Koch-Klubs) etc. Eine weit verbreitete Form der Selbstbehauptung kultureller und nationaler Identität bildete der Rückzug in diese Vereine, die damit aber zugleich eine politische Funktion erhielten. Die soziokulturellen Aktivitäten dieser Vereine rückten in die Nähe politischer Handlungen.

Eine Folge der franquistischen Unterdrückungspolitik gegenüber den regionalen Kulturen und Sprachen war, daß sich eine enge Korrelation zwischen dem Kampf für die Demokratie und der Verteidigung der autochthonen Sprachen und Kulturen bildete (Siguan 1992: 70f.). Jegliche bewußte Manifestation im Katalanischen und Baskischen stellte eine politische Handlung dar, die entsprechend vom Staatsapparat gerade in den ersten Jahrzehnten nach dem Bürgerkrieg unerbittlich verfolgt wurde.

Die staatliche Repressionspolitik gegenüber Sprache und Kultur des Baskenlandes und Kataloniens in der Franco-Diktatur zog nicht-intendierte Folgen nach sich, die es erlauben, von einem „Boomerang-Effekt“ zu sprechen. Die Verfolgung der Minderheitensprachen führte dazu, daß ihr symbolischer Gehalt anstieg und sie zu „symbolischen Kristallisationspunkten“ (Kremnitz 1992: 41) des Widerstandes wurden. Ihr bewußter Gebrauch verkörperte eine oppositionelle Haltung und stellte einen symbolischen Angriff auf das franquistische Herrschaftssystem dar. Die „eigene“ Sprache entwickelte sich zu einem wichtigen Symbol kollektiver Identität. Ihre Verteidigung war eine Form des politischen Kampfes.

In diesem Zusammenhang muß die baskische Separatistenorganisation ETA (*Euskadi Ta Askatasuna* („Baskenland und Freiheit“) weit mehr als ein lediglich politisches Phänomen betrachtet werden. Ein Blick auf den Entstehungszusammenhang der ETA zeigt, daß sie zugleich ein komplexes soziokulturelles Phänomen darstellt. Sie entstand aus einer Gruppe, die sich anfänglich (1952-1956) vornehmlich dem Studium der baskischen Sprache und Kultur widmete (Waldmann 1989: 73). Als soziale Bewegung bildet die ETA eine „Antwort auf die politische Untätigkeit des Nationalismus und im besonderen auf die sprachliche Untätigkeit“(Pérez-Agote 1984: 112). Die Bemühungen um die Wiedergewinnung der baskischen Sprache und Kultur bildeten einen wichtigen Nährboden für ihr Entstehen (Ben-Ami 1991: 504).

Dieser Zusammenhang von Nationalismus und Symbolwelten zeigt sich auch am Beispiel des in den sechziger Jahren in Katalonien entstandenen kulturellen und politischen Phänomens der Entfaltung einer Liedermacher-Kultur, die durch den Begriff des *Nova Canço*, das „Neue Lied“, geprägt wurde. Sie kann als eine kulturell geprägte regionalistische Protestbewegung gegen das Regime verstanden werden.[2] Mittels ihrer poetischen Sprache konnte sie vielfach die Zensur überwinden und soziale und politische Botschaften vermitteln, und somit Regimekritik in die Öffentlichkeit transportieren. Allein die Tatsache, daß die Lieder vielfach in katalanisch gesungen wurden, ließ sie zugleich zum Symbol für den politischen Widerstand gegen das Franco-Regime werden. Diese Lieder waren Ausdruck eines politischen Katalanismus und trugen viel zur Popularisierung der katalanischen Sprache bei.

4 Neue Staats- und Sprachkonzeption

Im spanischen Redemokratisierungsprozeß stellte die Lösung des Nationalitätenproblems eine zentrale Aufgabe dar. In der Verfassung von 1978 wurde in der Präambel der Wille ausgedrückt, die kulturellen und sprachlichen Eigenarten Spaniens zu respektieren:

> „Die spanische Nation, von dem Wunsch beseelt, Gerechtigkeit, Freiheit und Sicherheit herzustellen und dem Wohl aller ihrer Bürger förderlich zu sein, verkündet [...] ihren Willen [...], alle Spanier und Völker Spaniens bei der Ausübung der Menschenrechte und bei der Pflege ihrer Kultur und Traditionen, Sprache und Institutionen zu schützen."

Obwohl in der Verfassung eine Politik des staatlichen Zusammenhalts verfolgt wird, gewährleistet sie „das Recht auf Autonomie der Nationalitäten und Regionen":

> *Art. 2*: „Die Verfassung stützt sich auf die unauflösliche Einheit der spanischen Nation, gemeinsames und unteilbares Vaterland aller Spanier, und anerkennt und gewährleistet das Recht auf Autonomie der Nationalitäten und Regionen, die Bestandteil der Nation sind, und auf die Solidarität zwischen ihnen."

Damit fand das Nationalitätenprinzip Eingang in die spanische Verfassung. Es handelte sich danach weniger um einen Nationalstaat als um einen plurinationalen Staatsverband oder eine „Nation der Nationalitäten und Regionen" (Liebert 1987). Vor dem historischen Hintergrund des starken Zentralismus der Vergangenheit stellte diese staatliche Gliederung einen tiefgreifenden Einschnitt in die Beziehungen zwischen Zentrum und Peripherie dar.

Neben der Staatskonzeption erfuhr in Artikel 3 der Verfassung auch die Sprachkonzeption des Landes eine grundlegende Veränderung, indem die autochthonen Sprachen anerkannt wurden:

> „1. Das Kastilische ist die offizielle spanische Sprache des Staates. Alle Spanier haben die Pflicht, sie zu kennen und das Recht, sie zu benutzen.
> 2. Die übrigen spanischen Sprachen sind in den Autonomen Gemeinschaften und gemäß ihrer jeweiligen Statuten ebenfalls offiziell.
> 3. Der Reichtum der sprachlichen Verschiedenheiten Spaniens ist ein Kulturgut, das besonders zu achten und zu schützen ist."

Somit führte die Verfassung von 1978 zwei bedeutende Prinzipien ein: den plurinationalen und plurilingualen Charakter Spaniens. Die verfassungsrechtliche Anerkennung der nationalen, regionalen, sprachlich-kulturellen Vielfalt stellte einen radikalen Wandel zur unmittelbaren Vergangenheit dar und gehört zu den orginären Leistungen Spaniens im Prozeß des politischen Systemwandels.

Spanien wurde laut Verfasssung zu einem „Staat der Autonomen Gemeinschaften". Zwischen 1979 und 1983 wurden die siebzehn Autonomen Gemeinschaften *(Comunidades Autónomas)* geschaffen, die das gegenwärtige Spanien bilden. Wenn man die Einwohnerzahl der Autonomen Gemeinschaften, die neben dem Kastilischen eine eigene Amtssprache haben, mit der Gesamtbevölkerung Spaniens in Beziehung setzt (Tabelle 1, Daten nach Siguan 1992: 80), dann wird deutlich, daß über 40% der spanischen Bevölkerung in Autonomen Gemeinschaften mit einer „eigenen" Sprache leben, die kooffiziell mit der Kastilischen ist.

Tabelle 1: Autonome Gemeinschaften mit eigener Sprache.

Gebiet	*EigeneSprache*	*Bevölkerung*	*%*
Spanien		38.473.418	100,00
Katalonien	katalanisch	5.978.628	16,39
Balearen	katalanisch	680.933	1,76
Valencia	valencianisch (katalanisch)	3.730.628	9,70
Galicien	galicisch	2.844.472	7,39
Baskenland	baskisch	2.136.100	5,55
Navarra	vizkainisch, baskisch, kastilisch	515.900	1,34

Diese Autonomen Gemeinschaften nehmen in ihren Autonomiestatuten Bezug auf ihre Sprache, indem sie sie in der Regel als „eigene Sprache" bezeichnen. Des weiteren wird das Kastilische ebenfalls zur offiziellen Sprache erklärt. So heißt es z.B. im Paragraph 3 des katalanischen Autonomiestatuts von 1979:

1. Die Katalonien eigene Sprache ist das Katalanische.
2. Das Katalanische ist die offizie lle Sprache Kataloniens sowie auch das Kastilische, das im ganzen spanischen Staat offiziell ist.

Bevor Aktivitäten der Sprachförderung in Katalonien und im Baskenland aufgezeigt werden, soll zunächst eine soziolinguistische Bestandsaufnahme erfolgen, um die bedeutsamen Unterschiede in der Sprachensituation Kataloniens und des Baskenlandes zu beleuchten. Aus diesen zentralen soziolinguistischen Strukturdaten erschließt sich die Notwendigkeit von Sprachförderungsmaßnahmen.

5 Soziolinguistische Bestandsaufnahme

5.1 Zur soziolinguistischen Situation Kataloniens

Eine allgemeine Bestandsaufnahme der Katalanischkenntnisse in Katalonien (Tabelle 2) zeigt, daß Katalanisch von 89% der Bevölkerung verstanden, von 60% gesprochen, und von 30% geschrieben wird. (Die im folgenden Abschnitt angeführten Daten zur soziolinguistischen Situation Kataloniens basieren auf dem Zensus von 1986 und sind zitiert nach Siguan 1992: 159ff.)

Tabelle 2: Katalanischkenntnisse in Katalonien 1986 (in Prozent).

Katalonien	*Verstehen*	*Sprechen*	*Schreiben*
100	89,10	59,81	30,14

Auffällig ist der hohe Anteil der passiven Sprachkenntnisse und der geringe Grad der schriftlichen Sprachbeherrschung.

Ungefähr die Hälfte der katalanischen Bevölkerung ist außerhalb Kataloniens geboren, hat also das Katalanische nicht als Muttersprache erlernt. Eine Betrachtung der Katalanischkenntnisse auf der Folie des Ursprungsortes (Tabelle 3) zeigt auf, daß die

Einwohner nichtkatalanischen Ursprungs nur in geringem Maße Katalanisch sprechen und schreiben können.

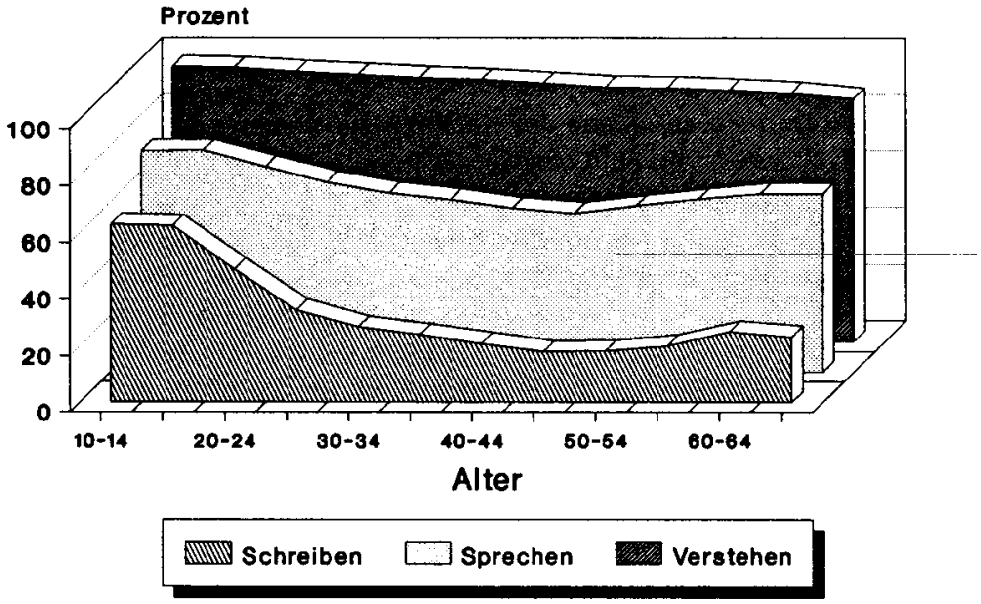
Tabelle 3: Katalanischkenntnisse nach dem Geburtsort 1986 (in Prozent).

Geburtsort in	*Verstehen*	*Sprechen*	*Schreiben*
Katalonien	95,4	81,5	44,1
Balearen und Valencia	95,6	70,5	18,7
Andere Regionen	79,7	28,2	6,5

Der Grad der Katalanischkenntnisse variiert in den verschiedenen Landkreisen Kataloniens erheblich. Niedrig ist er insbesondere in den Gebieten, in denen es seit Ende der 50er Jahre einen massiven Zuzug von kastilischsprechenden (Arbeits-) Migranten gegeben hat. Die vorwiegend von Immigranten bewohnten Stadtteile in den Vororten stellen in dieser Hinsicht kastilische Sprachghettos dar. Dies trifft insbesondere auf den äußeren Gürtel Barcelonas zu: Z.B. sprechen in Baix Llobregat nur 19,9% der Bevölkerung katalanisch.

Es besteht eine negative Korrelation zwischen Alter und Katalanischkenntnissen (Abbildung 1).

Abbildung 1: Katalanischkenntnisse nach Altersgruppen 1986.



Die jüngeren Altersgruppen haben durchschnittlich eine höhere Sprachkompetenz als die älteren. Dies trifft insbesondere auf den Grad der schriftlichen Sprachbeherrschung zu. Diese Entwicklung kann vor allem auf die Einführung des Katalanischen als Pflichtfach in den Schulen zurückgeführt werden.

Desweiteren korreliert der Grad der Katalanischkenntnisse positiv mit dem Bildungsniveau (Tabelle 4). Je höher der Bildungsstand ist, desto umfassender sind die Katalanischkenntnisse. Dies schlägt sich vor allem in der schriftlichen Sprachbeherrschung nieder.

Tabelle 4: Katalanischkenntnisse nach Bildungsabschlüssen 1986.

Bildungsabschluß	*Verstehen*	*Sprechen*	*Schreiben*
Analphabeten	60,6	28,4	–
Unvollständige Primarschulbildung	87,4	53,5	19,4
EGB. Erster Abschnitt	94,6	67,7	29,8
EGB. Zweiter Abschnitt	96,8	75,1	43,8
FP. Erster Abschnitt	97,9	78,3	47,5
FP. Zweiter Abschnitt	97,9	82,3	54,0
BUP/COU	98,4	87,6	66,2

Bei den Katalanischsprechern und den Kastilischsprechern handelt es sich aus soziologischer Sicht um zwei unterschiedliche Gruppen: Während die Kastilischsprecher sich vor allem aus Immigranten zusammensetzen, der Arbeiterschicht angehören und in den Industriegürteln um Barcelona und Tarragona leben, gehören die Katalanischsprecher vorwiegend der Mittelschicht an und leben in den kleineren Städten oder auf dem Land (Siguan 1992: 167).

Die angeführten soziolinguistischen Daten zeigen auf, daß geringe Katalanischkenntnisse eng mit dem Phänomen der Immigration verbunden sind, und lassen vermuten, daß diese Problematik im Verlauf der Zeit und durch die zunehmende Integration der Immigranten in die katalanische Gesellschaft an Schärfe verlieren wird, wenn es nicht zu einer neuen stärkeren Zuwanderung kommt (Siguan 1992: 164).

5.2 Zur soziolinguistischen Situation des Baskenlandes

Die hier angeführten Daten zur Sprachsituation im Baskenland basieren auf der Volkszählung von 1986 (im folgenden zitiert nach Siguan 1992: 231ff.). Der dabei angewandten Methodologie lagen drei zentrale Kategorien zugrunde:

- *Euskaldunes*: Personen, die das Baskische verstehen und sprechen können
- *Cuasi-Euskaldunes*: Personen mit vornehmlich passiven Baskischkenntnissen
- *Erdaldunes*: Nicht-Baskischsprecher.

Trotz des starken nationalistischen Hintergrundes im Baskenland ist die Zahl der Baskischsprecher gering (Tabelle 5). Sie weist dabei bedeutende regionale Unterschiede auf. Am höchsten sind die Baskischkenntnisse in der Provinz Guipúzcoa.

Tabelle 5: Baskischkenntnisse im Baskenland 1986 (in Prozent).

Gebiet	*Erdaldunes (Nicht-Baskisch- Sp.)*	*Cuasi-Euskaldunes (Baskisch-Sprecher)*	*Euskaldunes*
Baskenland (gesamt)	57,15	18,18	24,65
Alava (Provinz)	75,68	12,96	6,72
Vizcaya (Provinz)	63,67	18,62	17,63
Guipúzcoa (Provinz)	38,84	17,71	43,44

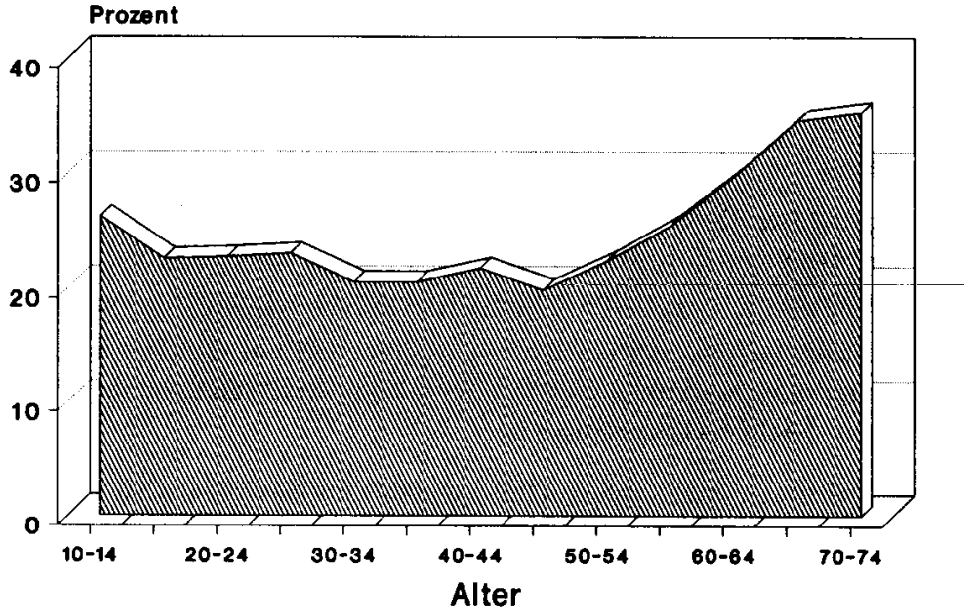
Ebenso wie in Katalonien kam es auch im Baskenland zu einem starken Zuzug von (Arbeits-)Migranten, der dazu führte, daß über ein Viertel der baskischen Bevölkerung (ca. 30%) außerhalb des Baskenlandes geboren ist. Auch hier findet sich eine positive Korrelation zwischen dem Ursprungsort und dem Grad der Sprachbeherrschung (Tabelle 6). Während 34% der Einwohner baskischen Ursprungs und noch 26% der in Navarra geborenen baskisch sprechen, beherrschen nur 2,5% der Einwohner, die aus anderen Regionen Spaniens stammen, die baskische Sprache.

Tabelle 6: Baskischkenntnisse nach dem Geburtsort 1986.

Geburtsort	*Erdalduna*	*Cuasi-euskald.*	*Euskaldun*
Baskenland	43,47	23,90	33,86
Navarra	61,82	12,13	26,03
Andere Regionen	89,77	18,18	2,45

Die Aufschlüsselung der Baskischkenntnisse nach Altersgruppen (Abbildung 2) zeigt bedeutende Unterschiede zur katalanischen Sprachsituation auf:

Abbildung 2: Baskischkenntnisse nach Altersgruppen 1986.



Die höchste Sprachkompetenz findet sich bei den höchsten Altersgruppen, die niedrigste liegt in den Altersgruppen von 30-50 Jahren. Es läßt sich also eine Überalterung der Baskischsprecher feststellen. Zugleich wird jedoch deutlich, daß der Sprachverlust bei den unter Dreißigjährigen aufgehalten worden ist und die Baskischkenntnisse bei der jüngeren Bevölkerung (10-14) zunehmen, da seit 1983 Baskisch ein schulisches Pflichtfach ist.

6 Sprachliche Normalisierungspolitik und Sprachförderung Erwachsener

Die Regierungen der Autonomen Gemeinschaften mit einer „eigenen Sprache" unternehmen umfangreiche Anstrengungen, um ihre Sprachen zu verteidigen und zu fördern. Sie alle haben Gesetze zur sprachlichen Normalisierung erlassen: Baskenland (November 1982), Katalonien (Juni 1983), Galicien (Juni 1983), Valencia (November 1983), Balearen (Juni 1986) und Navarra (Dezember 1986). Neben der rechtlichen Grundlage stellen sie Leitlinien für die Sprachpolitik dar und regeln den öffentlichen Gebrauch der Sprache. Außerdem haben diese Autonomen Gemeinschaften eigene Behörden geschaffen, die die sprachliche Normalisierung betreiben.

Einen wichtigen Punkt in den Normalisierungsgesetzen stellt die öffentliche Sprachregelung dar, vor allem im Bildungswesen, den Massenmedien und in der Verwaltung. Sie garantieren u.a., daß die Gesetze und Verordnungen in beiden Sprachen erscheinen und daß der Bürger sich in der Sprache seiner Wahl an die Verwaltung richten kann. Da beide Sprachen offiziell sind, darf niemand aufgrund seiner Sprache diskriminiert werden.

Ziel der „Normalisierungspolitik" ist es, die bisherige Unterordnung der eigenen Sprache unter das Kastilische, das im Franquismus die offizielle Schrift- und Kultursprache darstellte, aufzuheben und ihre verlorene Bedeutung als Verkehrssprache wiederzugewinnen. Angestrebt wird ihre „Normalisierung", d.h. ihr alltäglicher Gebrauch bei allen Bevölkerungsgruppen in allen Lebenslagen und Kommunikationsbereichen. Dabei geht es vor allem darum, die Bedeutung der Sprache für die Kommunikation im öffentlichen Bereich wiederzuerlangen, da sie aufgrund der repressiven Sprachpolitik des Franquismus auf informelle Bereiche und Gesprächssituationen zurückgedrängt wurde.

Bei der Förderung der Regionalsprachen müssen zwei Zielgruppen unterschieden werden: die autochthone und die nicht autochthone Bevölkerung. Zunächst geht es sowohl um die Alphabetisierung als auch um die allgemeine Förderung der Lese- und Schreibkenntnisse autochthoner Bevölkerungsgruppen. Diese können zwar ihre Muttersprache sprechen, sind aber nicht in ihr alphabetisiert worden. Vielfach müssen die Erwachsenen erst wieder die Orthographie ihrer Muttersprache lernen, weil sie zumeist nur in informellen Bereichen (z.B. im Kreis der Familie und der Freunde) mündlich tradiert wurde und in der Schule die kastilische Sprache gelehrt wurde, d.h. als Schriftsprache war die Muttersprache in den Hintergrund getreten. Darüber hinaus geht es auch um die Vermittlung der Regionalsprache an die große Bevölkerungsgruppe der Zuwanderer, zumeist Kastilischsprecher aus anderen Regionen Spaniens, die erstmalig diese Sprache lernen wollen.

6.1 Katalanisierung

Schon kurz nach der Etablierung der Franco-Diktatur begannen in der Illegalität die ersten Aktivitäten zur Förderung der katalanischen Sprache. In der Nachkriegsphase entstanden neue katalanische Initiativen, die sich zu einer neuen Kulturbewegung entwickelten. In den sechziger Jahren kam es zu einem kulturellen Aufbruch, und verschiedene private Initiativen wurden ins Leben gerufen, um die katalanische Sprache und Kultur zu revitalisieren. Zu deren bedeutendsten zählte *Omnium Cultural*. Diese private Institution, die sich der Förderung der katalanischen Sprache und Kultur verschrieben hatte, wurde 1961 mit der Unterstützung katalanischer Industrieller gegründet. Sie organisierte in der Folgezeit u.a. Katalanisch-Kurse sowohl für Kinder als auch für Erwachsene und bildete Katalanischlehrer aus.

Nachdem 1976 die katalanische Landesregierung, die *Generalitat de Catalunya*, wieder hergestellt und 1979 das katalanische Autonomiestatut verabschiedet worden war, trat eine neue Dynamik in die öffentliche Sprachpolitik. 1980 wurde innerhalb des Kulturressorts der katalanischen Landesregierung die Generaldirektion für Sprachpolitik (*Direcció General de Política Lingüística)* eingerichtet, die seitdem vielfältige Aktivitäten entwickelt hat, um die sprachliche Normalisierung Kataloniens voranzutreiben. Zu ihren zentralen Aufgaben zählt auch die Förderung des Katalanischunterrichts für Erwachsene.

Die Wiedereinführung der katalanischen Sprache in die Schule erforderte zunächst besondere Anstrengungen in der Lehrerfortbildung. Da 1978 nur die Hälfte der Lehrer Katalanischsprecher waren, wurde ein ehrgeiziger Fortbildungsplan entworfen, der in der Folgezeit Zehntausenden von Lehrern die Möglichkeit gab, ihre Sprachkompetenz im Katalanischen zu verbessern.[3] Seit 1988 müssen Lehrer als Eingangsvoraussetzung für eine Stelle im öffentlichen Bildungswesen ausreichende Katalanischkenntnisse nachweisen.

Besondere Fortbildungsanstrengungen mußten auch im Bereich des öffentlichen Dienstes unternommen werden, da während des Franquismus in der öffentlichen Verwaltung lediglich kastilisch gesprochen wurde. Mittlerweile ist die interne Verwaltungssprache katalanisch, und 1985 wurde ein Gesetz zum öffentlichen Dienst erlassen, das als Eingangsvoraussetzung für die öffentliche Verwaltung Katalanischkenntisse festschreibt.

Desweiteren wurde ein Multimedia-Katalanischsprachkurs für Nicht-Katalanischsprecher entwickelt (Martínez Espinosa 1991: 59). Dieser Sprachkurs, ein Pilotprojekt des Europarats, wurde 1984 mit dem Titel *„Digui, digui...“* erstmalig ausgestrahlt. Er fand im Medienverbund mit 17 Radiosendern, 2 Fernsehsendern und mehr als 80 Präsenzkursen in verschiedenen Gemeinden statt. Nach dem ersten Jahr zeigte sich der Erfolg dieses vor allem auf die kommunikativen Fähigkeiten abzielenden Sprachkurses: 12.000 Personen lernten katalanisch.

Die Generaldirektion für die Sprachenpolitik veranstaltet in Zusammenarbeit mit Kommunen und mit interessierten gesellschaftlichen Gruppen, etwa kulturellen Vereinigungen, auch „Kampagnen zur Bewußtseinsbildung“, um die „Katalanisierung“ gesellschaftlicher Bereiche voranzutreiben. In den Katalanisch-Kursen für Erwachsene werden soziokulturelle Aktivitäten durchgeführt, um nicht nur die Kenntnisse, sondern auch den Gebrauch des Katalanischen zu fördern.

Die sprachliche „Normalisierung“ in Katalonien hat in den letzten Jahren beachtliche Fortschritte gemacht (Tabelle 7); die Rekatalanisierungspolitik erweist sich als erfolgreich. Die starke Zunahme der schriftlichen Sprachbeherrschung erklärt sich dabei vor allem durch den verstärkten Eingang des Katalanischen in das Bildungswesen.

Tabelle 7: Entwicklung der Katalanischkenntnisse 1981-1986 (in Prozent).

Jahr	Verstehen	Sprechen	Schreiben
1981	74,3	53,1	14,5
1986	90,3	59,8	30,1
Differenz	+16,0	+ 6,7	+ 15,6

6.2 Baskisierung

Aufgrund seiner besonderen politisch-administrativen Teilung ist es erforderlich, den Begriff des „Baskenlandes“ zu präzisieren. Das Baskenland wird zunächst durch die „Autonome Gemeinschaft des Baskenlandes“ mit seinen drei Provinzen (Vizcaya, Guipúzcoa, Alava) gebildet. Aufgrund seiner Sprache, Kultur und Geschichte ist es eng mit denjenigen Gebieten verbunden, in denen die baskische Sprache gesprochen wird oder wurde, das sind neben den drei Provinzen der Autonomen Gemeinschaft des Baskenlandes auch noch die Provinz Navarra und die drei baskischsprachigen Gebiete in Frankreich im westlichen Teil des Départements Pyrénées-Atlantiques, die historischen Provinzen Labourd, Basse Navarre und Soule. Dieses das spanische und französische Baskenland umfassende Gebiet wird als *Euskadi* und *Euskalerria* bezeichnet.[4] Während *Euskalerria* das Gebiet der Baskischsprecher bezeichnet, stellt *Euskadi* die politische Bezeichnung für die baskische Nation dar.

Während des Franquismus setzte sich in der baskischen Nationalbewegung die Ansicht durch, daß eine wichtige Vorbedingung zur Wiedergewinnung der nationalen Identität die Wiederaneignung der nationalen Sprache sei (Siguan 1992: 238). So entstanden zahlreiche Initiativen für Kinder und Erwachsene, die sich der Wiedergewinnung der baskischen Sprache und Kultur verschrieben und zu deren bedeutendsten die baskischen Schulen, die *ikastolas*, zählten. Es handelt sich dabei um eine von den Eltern privat initiierte und getragene Schulbewegung, die von dem Baskischen als alleinige Unterrichtssprache ausging. In ihrer Entwicklung können drei verschiedene Perioden unterschieden werden, die charakteristisch für den sozialen und politischen Wandel des Baskenlandes hinsichtlich des Baskischunterrichts sind (Dávila Balsera & Eizagirre Sagardia 1992: 204): Sie entstanden zunächst in der Illegalität (1943-1960); als sie weiter expandierten und einen starken Rückhalt in der Bevölkerung fanden, wurden sie toleriert (1960-1976) und schließlich legalisiert. Dieses Netz der *Ikastolas*, das sich unter dem Schutz und der Trägerschaft der Kirche entwickelte, nahm im Prozeß der Wiedergewinnung der baskischen Sprache einen herausragenden Stellenwert ein.

Parallel zu dieser baskischen Schulbewegung entstand auch im Bereich der Erwachsenenbildung eine Bewegung, die sich um die Vermittlung der baskischen

Sprache bemühte. So wurden seit 1964 in allen Landesteilen Abendschulen *(gaueskolas)* gegründet, in denen Erwachsene baskisch lernen konnten. Bereits 1967 schlossen sich verschiedene Kollektive zur Alphabetisierung von Baskisch-Sprechern zusammen. Zu den entscheidenden Begründern dieser Alphabetisierungsbewegung zählte der „Zusammenschluß für Alphabetisierung und Baskisierung" AEK *(Alfabetatze Euskalduntze Koordinakundea)*, der sich 1981 als eine eigenständige Organisation konstituierte.[5] Während des Kursjahres 1990/91 waren in den 178 Zentren der AEK im gesamten *Euskalerria* rund 28.000 Teilnehmer eingeschrieben.

Da das Ziel von AEK ist, die baskische Sprache wiederzugewinnen, arbeitet sie – sich über die vorhandenen politisch-administrativen Grenzen hinwegsetzend – als einzige Organisation im Bereich der Sprachförderung im gesamten baskischen Sprachraum, d.h. auch im französischen Baskenland.

Obwohl der Schwerpunkt der AEK auf dem Sprachunterricht liegt, entwickelt sie auch eine Reihe von soziokulturellen Aktivitäten, um die baskische Kultur und Sprache zu fördern. So werden Öffentlichkeits- und Bewußtseinskampagnen durchgeführt, um die Bevölkerung für die Sprachensituation im Baskenland zu sensibilisieren. Besondere Bedeutung nimmt dabei der zweijährig veranstaltete Staffellauf *Korrika* ein, der nicht mit einem bloßen Sportereignis verwechselt werden darf. Es handelt sich hierbei um einen Staffellauf für den Erhalt der baskischen Sprache, der neun Tage und Nächte ununterbrochen über 2100 km im gesamten *Euskalerria* verläuft und an dem sich Frauen und Männer aller Altersgruppen beteiligen. Durch ihn wird in einer einfachen Weise, die zur aktiven Teilnahme einlädt, die Bereitschaft signalisiert, die baskische Sprache wiederzugewinnen, und er stellt den symbolischen Versuch dar, die Teilung des baskischen Territoriums zu überwinden.[6]

Darüber hinaus führt AEK auch Öffentlichkeitskampagnen zur Förderung des *Euskera* durch, um generell die Bereitschaft zum Lernen und Sprechen des Baskischen zu fördern. So wurde z.B. 1989 die Botschaft vermittelt: „Baske sein ist nicht genug. Werde Baskischsprecher! Die baskische Sprache ist der Unterschied." (*„Ser vasco no es suficiente. Izan euskaldun! El euskara es la diferencia."*) Durch diese Kampagne sollte die Öffentlichkeit dafür sensibilisiert werden, daß die baskische Sprache das entscheidende differenzierende Merkmal zwischen einem Basken *(vasco)* und einem baskischsprechenden Basken *(euskaldun)* darstellt.

1983 wurde von der baskischen Landesregierung das öffentliche „Institut der Alphabetisierung und Rebaskisierung Erwachsener" HABE *(Helduen Alfabetatze Berreuskaluntzerako Erakundea)* gegründet, um im Einklang mit dem Autonomiestatut die Normalisierung des Baskischen voranzutreiben. Seine Arbeit umfaßt Sprachkurse für Erwachsene, die Lehrerfortbildung, die Entwicklung von didaktischem Material, neuen Lehrmethoden und von Fachsprachen, Übersetzungsdiensten etc.

Im Gegensatz zu Katalonien ist das Baskische als „eigene Sprache" aufgrund ihrer geringen Beherrschung nicht die interne Verwaltungssprache des Landes. Zur Illustration sei erwähnt, daß lediglich ein Viertel der Abgeordneten im baskischen Parlament in der Lage ist, baskisch zu sprechen und daher eine ständige Simultanübersetzung (Siguan 1992: 240) stattfindet. Dies erklärt sich aus dem Umstand, daß das Erlernen der baskischen Sprache außerordentlich schwer ist und erhebliche Anstren-

gungen verlangt. Für den Erwerb grundlegender Baskischkenntnisse ist ein Vollzeitstudium von einem Jahr erforderlich.[7] Dennoch werden seitens der Regierung erhebliche Anstrengungen unternommen, die Sprachkompetenz der Beamten im Baskischen zu erhöhen. Des weiteren finden Lehrerfortbildungen zum Erwerb der baskischen Sprache statt. Während 1978 nur 5% der Lehrerschaft in öffentlichen Einrichtungen erklärten, die baskische Sprache zu beherrschen, waren es fünf Jahre später bereits 21% (Siguan 1992: 245). Dies ist eine beträchtliche Steigerung, wenn man die besonderen Anstrengungen berücksichtigt, die für das Erlernen der baskischen Sprache erforderlich sind.

In den letzten Jahren haben die Bemühungen um die Wiedergewinnung der „eigenen" Sprache zu Fortschritten geführt (Tabelle 8).

Tabelle 8: Entwicklung der Baskischkenntnisse 1981-1986 (in Prozent).

Jahr	*Erdaldunes*	*Cuasi-Erdaldunes*	*Euskaldunes*
1981	64,01	14,45	21,53
1986	57,15	18,18	24,65
Differenz	- 6,86	+ 3,73	+ 3,12

6.3 Sprachliche Integration der Immigranten

Dem Erlernen der autochthonen Sprache kommt für die soziokulturelle Integration der Zuwanderer in der baskischen und katalanischen Aufnahmegesellschaft eine zentrale Bedeutung zu. Die Übernahme von Sprache und Kultur der Aufnahmegesellschaft durch die Zuwanderer weist beträchtliche Unterschiede zwischen dem Baskenland und Katalonien auf. In Katalonien verläuft ihre sprachliche Integration wesentlich schneller als im Baskenland (Martínez Espinosa 1991). Die Immigranten der zweiten und dritten Generation fühlen sich zu Katalonien zugehörig und lernen verstärkt katalanisch – wenn nicht schon in der Schule, dann im Rahmen der Erwachsenenbildung. Diese Entwicklung läßt sich zunächst auf die beträchtlichen linguistischen Unterschiede zwischen der baskischen und der katalanischen Sprache zurückführen. Das Katalanische kann als romanische Sprache im Gegensatz zum Baskischen als eine vorindogermanische Sprache wesentlich leichter erlernt werden. Ein weiterer Grund findet sich im unterschiedlichen Sozialprestige der Sprache. Eine soziolinguistische Betrachtung zeigt auf, daß in Katalonien das Katalanische sozial höher angesehen ist als das Kastilische, ihr Gebrauch also aufstiegsfördend ist. Dies fördert die Bereitschaft der Zuwanderer, katalanisch zu lernen.

6.4 Öffentliche Sprachpolitik im Spannungsfeld gesellschaftlicher Interessengruppen

Die bewußte Rekatalanisierung und Rebaskisierung stellt ein neueres Phänomen dar, das erst durch die demokratische Verfaßtheit des Staates ermöglicht wurde. Durch die mit der Demokratie wiedergewonnene Autonomie des Baskenlandes und Kataloniens und die Präsenz starker bürgerlich-nationalistischer Regierungsparteien (PNV und CiU) hat sich die Situation ihrer Sprachen verbessert, da umfassende Förderungsmaßnahmen ergriffen wurden.

Die Normalisierung der Sprache hängt jedoch nicht nur von den öffentlichen Maßnahmen der Regionalregierungen ab, sondern in einem hohen Maße auch von der Haltung bedeutender gesellschaftlicher Gruppen. Private Initiativen, *Obra Cultural Balear* auf den Balearen, *Acció Cultural* in Valencia, *Omnium Cultural* in Katalonien und AEK im Baskenland, waren als sprachpolitische *pressure groups* entscheidend für die Wiedergewinnung der eigenen Sprache.

Während des Franquismus bemühte sich der katalanische und baskische Nationalismus mit besonderem Nachdruck um die Wiedergewinnung der eigenen Sprache als Zeichen ihrer nationalen Identität. Viele Initiativen zur Sprachförderung gingen häufig von den radikaleren Kreisen des Nationalismus aus. Mit der Erlangung des Autonomiestatuts übernahm die neu gewählte Landesregierung im Rahmen der öffentlichen Sprachpolitik viele dieser ehemals privaten Projekte. Während ihre Sprachpolitik bei der Mehrheit der Wähler der nationalistischen Parteien auf eine breite Zustimmung stößt, halten radikalere Gruppen sie für unzureichend und unterhalten weiterhin ihre eigenen Initiativen (Siguan 1992: 238).

Diese gesellschaftlichen Initiativen üben Kritik an der offiziellen Sprachenpolitik, die ihnen als zu gemäßigt erscheint. Sie werfen dem politisch-administrativen Apparat Untätigkeit angesichts des drohenden Verlustes der eigenen Sprache vor. Dies ist z.B. der Fall von AEK im Baskenland, aber auch in Katalonien gibt es gesellschaftliche Gruppen, wie *Crida a la Solidaritat*[8], die für eine radikalere Sprachpolitik eintreten. Ihnen geht es um die „Baskisierung“ und „Katalanisierung“ aller Gesellschaftsbereiche.

Ein besonders konfliktreiches Verhältnis zwischen gesellschaftlicher Initiative und Administration im Bereich der Sprachenpolitik läßt sich im Baskenland feststellen. Hier kommt es zu einer Konfrontation zwischen zwei Organisationen, die sich beide der Aufgabe der Baskisierung verschrieben haben: der freie Träger AEK und die öffentliche Institution HABE. Diese Auseinandersetzung soll hier hinsichtlich des zugrundeliegenden strukturellen Problems betrachtet werden.

Danach geht es in diesem Konflikt vor allem um die Frage nach dem Protagonisten in der Sprachenpolitik. Während AEK die Protagonistenrolle aufgrund ihrer in der Vergangenheit als soziokulturelle Bewegung geleisteten Arbeit beansprucht und die vorbehaltlose Unterstützung (z.B. in Form von Subventionen) durch die öffentliche Hand daraus ableitet, betrachtet sich die Regierung insofern als Protagonisten, als daß ihr durch den Demokratisierungsprozeß eine neue Legitimation im Bereich der Sprachenpolitik zugekommen ist, die sie zur Gründung des offiziellen Instituts HABE veranlaßte. Damit entstanden „parallele“ Institutionen, die in einen direkten Wettbewerb geraten sind. Bei dieser Kontroverse handelt es sich letztlich um politisch-ideologische Auseinandersetzungen zwischen zwei verschiedenen nationalistischen Strömungen des Baskenlandes: zwischen der konservativ bürgerlich-nationalistischen Regierungspartei und den „linksextremen“ baskischen Nationalisten, der sogenannten *“izquierda abertzale“*, vertreten durch die außerparlamentarische Bewegung *Herri Batasuna* (HB).[9] Mit der Rückkehr zur Demokratie zerbrach die Einheit des baskischen Nationalismus.

Gruppen wie AEK oder *Crida* ist gemeinsam, daß sie sich als Teil einer umfassenderen Bürgerbewegung verstehen, deren Forderungen sich nicht nur auf die Nor-

malisierung der Sprache beschränken, sondern diese nur als einen Schritt auf dem Weg zur nationalen Selbstbestimmung ansehen. Die Vermittlung der Sprache ist zugleich ein Mittel zur politischen Mobilisierung für die nationalistischen Ziele. Hier liegt die „Radikalität“ ihrer Ansätze und die Schwierigkeit der Zusammenarbeit mit dem politisch-administrativen Apparat begründet.

7 Refunktionalisierung kultureller Aktivitäten[10]

Während der Franco-Diktatur war das gesellschaftliche und private Leben durch eine starke Politisierung geprägt. Dies traf in einem besonderen Maße auf das Baskenland zu. Der „gesellschaftliche Ausnahmezustand“ führte dazu, daß der symbolische Gehalt kultureller Aktivitäten stark anstieg und sie dadurch eine politische Dimension erhielten. Soziokulturelle Gruppen, z.B. Tanz- und Bergwandergruppen, übernahmen während des Franquismus versteckte politische Funktionen.

Mit der einsetzenden Redemokratisierung und der gesellschaftlichen Normalisierung kam es zu einer zunehmenden Trennung der beiden Bereiche Politik und Privatleben. Diese Privatisierung des sozialen Lebens führte zu einem Bedeutungswandel kultureller Aktivitäten. Es setzte eine „Entpolitisierung“ kultureller Handlungen ein; sie büßten ihr politisches Mobilisierungspotential ein. Parallel dazu kam es in der Demokratie zu ihrer Refunktionalisierung, d.h. die kulturellen Aktivitäten übernahmen wieder ihre expliziten Funktionen. Viele soziokulturelle Vereinigungen, z.B. die Tanzgruppen, verzeichneten durch diese Entwicklung einen Rückgang.

7.1 Bedeutungsrückgang der symbolischen Funktion der Regionalsprachen

Mit der durch die Demokratisierung vorangetriebenen gesellschaftlichen Normalisierung verlieren Symbolwelten tendenziell an Bedeutung. Dies kann anhand der baskischen Sprachförderung aufgezeigt werden (Larrauri 1989). Bis in die achtziger Jahre hinein wurde die baskische Sprache, die als ein integratives Element der baskischen Nation betrachtet wurde, vor allem aus ideologisch-emotionalen Gründen erlernt. Mit dem politischen Wandel verstärkte sich die Nachfrage nach dem Erwerb der baskischen Sprache, da sie für die Teilnehmer einen hohen symbolischen Integrationswert hatte. So verzeichnete die Teilnahme an Sprachkursen unmittelbar nach dem Ende der Diktatur eine Steigerung bis zu 300%. Es entstanden neue Sprachschulen, und die Qualität des Unterrichts verbesserte sich. Allerdings kam es auch zu Verschiebungen in der Motivation der Teilnehmer. In den Vordergrund rückte nun das Erreichen des Sprachenzertifikats, das hilfreich war, um bestimmte Arbeitsplätze, vor allem in der öffentlichen Verwaltung, zu bekommen. Anstelle von Hausfrauen und Arbeitern besuchten nun fast nur noch Studenten die Kurse, deren vorrangiges Ziel es war, einen anerkannten Abschluß zu erlangen. Da es später auch schwierig wurde, mit dem Sprachenzertifikat eine Anstellung zu bekommen, kam es im Zeitraum von 1986 bis 1989 zu einem Rückgang der Teilnehmerzahl in den Sprachkursen um 40%. In der Gegenwart dient das Erlernen der Sprache weniger der politischen und persönlichen Identitätsfindung, die während der Diktatur häufig die vorrangige Motivation war, als vielmehr der sozialen und beruflichen Aufstiegsförderung. Dieser Wandel in der Motivation zum Sprachenerwerb läßt sich auch in Katalonien beob-

achten. An die Stelle emotionaler und ideologischer Gründe (z.B.: *„Ich lerne Katalanisch, weil es meine Sprache ist.“*) treten zunehmend mehr praktische und funktionale Gründe (z.B.: *„Ich lerne Katalanisch, um leichter eine Arbeit zu finden oder um meinen Kindern bei den Hausarbeiten helfen zu können“*) (Martínez Espinosa 1991: 59).

Dieser Motivationswandel im Sprachenerwerb liegt in der veränderten Bewertung der Sprachen begründet. Die staatliche Repressionspolitik gegenüber den Regionalsprachen führte zugleich zu einer politischen Überwertung der Sprache, die bei den Betroffenen eine hohe Motivation zum Spracherwerb erzeugte. Durch die erfolgte Liberalisierung und die erweiterten Möglichkeiten in der Gegenwart, die Sprache zu erlernen, verliert jedoch das öffentliche Bekennen zur baskischen Sprache an Bedeutung. Die Verbindung zwischen dem Spracherwerb und der politischen Projektion löst sich auf. Die politischen Konnotationen der Sprache gehen zurück und ihr pragmatischer Wert steigt. Es kommt also zu einem Verlust der symbolischen Funktion und zu einem Bedeutungszuwachs der kommunikativen Funktion der Sprache.

Diese Entwicklung kann die gesellschaftspolitischen Kontroversen im Bereich des Sprachenerwerbs im Baskenland erklären. Der bereits im vorherigen Abschnitt beschriebene Konflikt zwischen den freien Trägern und der öffentlichen Sprachpolitik bekommt nun die folgende Lesart: Während die Verantwortlichen in der Sprachenpolitik sich dem Problem aus einer eher funktionalen, technischen Perspektive annähern, verbinden radikalere Gruppen damit eine politische Funktion (politische Sozialisation und Mobilisierung). Während die Regierungsorganisation HABE die pragmatische, instrumentelle Funktion der Sprache in den Vordergrund stellt, hält der freie Träger AEK die politische, symbolische Funktion des Sprachenerwerbs hoch.

8 Erwachsenenbildung im Sprachenkonflikt: Sprachförderung als Beitrag zur kulturellen Identität und als Bestandteil von Regionalismen und Nationalismen

Kulturelle Identität wird hier als ein Überbegriff verstanden, unter dem eine Reihe von Aspekten subsumiert werden können, deren begrifflich-definitorische Abgrenzung uneinheitlich ist, z.B. kollektive, ethnische, autochthone, regionale und nationale Identität. Da nicht alle Aspekte des Identitätsbegriffes berücksichtigt werden können, wird auf die *kulturelle* Identität abgezielt, die zugleich, wie im hier betrachteten Fall der beiden Regionen Katalonien und Baskenland, wesentlicher Bestandteil nationaler Identität ist. Insbesondere in Katalonien läßt sich dieser enge Zusammenhang zwischen Nationalbewußtsein und kultureller Identität beobachten, während im Baskenland der Nationalismus stärker ethnisch begründet ist.

Die kulturelle Identität des Individuums, d.h. das Bewußtsein seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten Sprach- und Kulturgemeinschaft, wird in einem hohen Maße durch die Sprache geprägt. Am Beispiel der baskischen und katalanischen Nationalbewegungen zeigt sich, trotz ihrer bedeutenden Unterschiede (Waldmann 1990: 17ff.), der enge Zusammenhang, der zwischen den Sprachen und den Regional- und Nationalbewegungen besteht. Diese enge Verbindung zwischen Sprache und Nation zeigt sich z.B. bei der etymologischen Betrachtung des baskischen Wortes

„euskaldun“, das sowohl „Baske“ als auch „Mensch, der das Baskische beherrscht“, heißt (Koppelberg 1991: 401).

Kulturelle Identität ist vielfach durch sozioökonomische Wandlungsprozesse gefährdet. Ein besonderes Spannungsverhältnis besteht zwischen regionaler Identität und Moderne. Modernisierungstheoretische Annahmen, daß ethnische und nationale Grenzlinien im Modernisierungsprozeß an Bedeutung verlieren, haben sich als trügerisch erwiesen. Regionalisierung stellt vielfach eine Reaktion auf Modernisierungs- und Internationalisierungsprozesse dar, die sich insbesondere am Beispiel des Baskenlandes zeigt. Der baskische Nationalismus entsprang um die Jahrhundertwende aus dem Zusammentreffen von Tradition und Moderne (Ben-Ami 1991). Die baskische Nationalbewegung entstand zum Zeitpunkt der Industrialisierung des Baskenlandes und wandte sich anfänglich gegen die Auswirkungen der Moderne, da sie als Bedrohungen für die traditionellen Lebensweisen der baskischen Gesellschaft erschienen. Im Gegensatz zum Katalanismus lag dem baskischen Nationalismus bei seiner Entstehung also eine „anti-moderne“ Tendenz zugrunde.

Erwachsenenbildung im Baskenland und in Katalonienen verschreibt sich der Förderung und Pflege kultureller und sprachlicher Eigenständigkeiten und übernimmt so eine identitätsbildende Funktion. Da es sich bei der ethnischen und kulturellen Identität jedoch nicht um feste Merkmale handelt, sind sie prinzipiell der Gefahr der Politisierung und der Instrumentalisierung ausgesetzt. Daher muß auch die Frage aufgeworfen werden, inwieweit (Erwachsenen-)Bildung im Sprachenstreit funktionalisiert werden kann.

Im Baskenland und in Katalonien handelt es sich um soziolinguistische Spannungsfelder, die es erlauben, von einem Sprachenkonflikt zu sprechen. Dieser ist eng mit der Einwanderungs“problematik“ verbunden, auf die bereits die pejorativen Ausdrücke für die Zuwanderer aus anderen spanischen Regionen, z.B. *„charnegos/xarnegos“* in Katalonien und *„maketos“* im Baskenland, verweisen. Auch die Bezeichnung „Immigranten“ für die spanischen Migranten innerhalb eines Staatsgebietes, wie sie in Katalonien und dem Baskenland üblich ist, verweist auf diese Problematik.

Die Immigration wurde vielfach als eine Bedrohung der kulturellen und nationalen Identität wahrgenommen. Der Entstehungszusammenhang des baskischen Nationalismus ist eng mit dem Zuzug ‘spanischer Immigranten’ zum Ende des 19. Jahrhunderts verbunden. Er bildete sich als eine Antwort auf die vermeintliche Bedrohung der traditionellen baskischen Gesellschaft durch die Zuwanderer. In diesem Zusammenhang müssen auch der Begründer des baskischen Nationalismus, Sabino de Arana y Goiri (1865-1903), und die in seinem Nationalismus verhafteten xenophobischen und rassistischen Tendenzen erwähnt werden. Ihm ging es um die „Reinheit des Blutes“, die er durch die Zuwanderer gefährdet sah. Die Intensivierung der baskischen Kultur und Sprache sollte dazu dienen, die „wahren“ Basken von den spanischen Immigranten zu trennen (Ben-Ami 1991: 497).

Die Normalisierungspolitik strebt eine Veränderung der vorherrschenden diglossischen Verhältnisse an, d.h. die Baskisierung und die Katalanisierung richten sich gegen die Vormachtstellung des Kastilischen und versuchen, die soziale Dominanz der

eigenen Sprache wiederzugewinnen. Die Veränderung dieses hierarchischen Verhältnisses zwischen den Sprachen hängt nicht zuletzt von politischen Maßnahmen und dem Ausmaß gesellschaftlicher Mobilisierung ab. Bei der Sprachenpolitik handelt es sich um einen „offenen Prozeß“, und die Frage, wie weit die „Normalisierung“ voranschreiten soll, ob zu einem Bilinguismus oder Monolinguismus, bleibt unbeantwortet.[11] Zweifellos erzeugt die politisch gesteuerte „Normalisierung“ Druck auf die Immigranten, z.B. durch die verstärkten Aufforderungen zu sprachlichen Anstrengungen. Es kann jedoch angenommen werden, daß dies nur das Ergebnis einer Übergangszeit ist.

Spanien ist in den letzten Jahren verstärkt zum Zielland außereuropäischer Zuwanderung geworden. Auch in denjenigen Regionen, deren nationale kulturelle Identität in der Vergangenheit unterdrückt wurde, läßt sich nicht ohne weiteres ein Verständnis für die sprachlich-kulturellen Eigenständigkeiten der Zuwanderer voraussetzen; auch hier besteht tendenziell die Gefahr, daß die neuen ethnischen Minderheiten einem kulturellen Assimilationsdruck ausgesetzt werden.

Immer wenn Identität bedroht wird – sei es allgemein durch gesellschaftliche Modernisierungsprozesse, oder weil kulturelle und nationale Identität politisch verfolgt und unterdrückt wird – erschließt sich ein Aufgabenfeld der Erwachsenenbildung. Reale und vermeintliche Bedrohungen nationaler Identität und Kultur, etwa im Baskenland und Katalonien sowohl durch Industrialisierungs-, Urbanisierungs- und Migrationsprozesse als auch durch direkte zentralstaatliche Repression, rufen vielfach bei Betroffenen kulturelle Verteidigungshaltungen hervor. Das wahrgenommene Gefühl der kollektiven Gefährdung autochthoner Sprache und Kultur ruft Formen der (Erwachsenen-)Bildung auf den Plan.

Die Sprachproblematik im spanischen Staatsverband ist nur begrenzt mit der anderer europäischer Länder, z.B. Belgien oder Schweiz, zu vergleichen. Sie weist eher strukturelle Ähnlichkeiten mit Kanada auf. Insofern können Katalonien und das Baskenland hinsichtlich ihrer Sprachensituation mit der francophonen Provinz Quebec verglichen werden. Doch der enge Zusammenhang von Sprachen und Nationalitäten hat in den letzten Jahren in Europa erneut an Aktualität gewonnen. Ein historischer Rückblick würde aufzeigen, daß Erwachsenenbildung immer auch als Anwalt der autochthonen Sprache und Kultur aufgetreten ist, und es einen Zusammenhang zwischen Erwachsenenbildung und dem Kampf für die nationale Kultur und Unabhängigkeit gibt. Diese Konstante reicht von der Mitte des 19. Jahrhunderts, von den skandinavischen „Volks“hochschulen und der flämischen Volksbewegung in Belgien, bis hin zu den gegenwärtigen neuen Nationalbewegungen. Erwachsenenbildung erzeugt vielfach ein gesellschaftliches Bewußtsein für die Gefährdung der kulturellen und nationalen Identität. Dies führt sogar zur Gründung von eigenen Einrichtungen, wie die Beispiele Dänemarks und Finnlands zeigen.

Es ist weithin bekannt, welchen Nachdruck Grundtvig auf die Förderung der dänischen Sprache und Kultur legte. Gerade zu einem Zeitpunkt, an dem Minoritäten in Europa verstärkt Forderungen zum Erhalt ihrer kollektiven Identität stellen, wäre es sicherlich aufschlußreich, näher zu untersuchen, was der von Grundtvig geprägte Begriff der *Folkelighed* beinhaltet. Ausgehend von dieser historischen Perspektive gin-

ge es dabei um eine Aktualisierung des grundtvigianischen *Folkelighed* im Sinne der Verteidigung der autochthonen Kultur (Röhrig 1991).

Zugleich muß es m.E. jedoch zu einer vertiefenden Auseinandersetzung mit dem Wirkungsverhältnis von Nationalismus und (Erwachsenen-)Bildung kommen. Europa hat in den letzten Jahren bedeutende Umwälzungen erfahren. Dabei sind die Gefahren eines radikalen Ethnizismus und eines aggressiven Nationalismus immer sichtbarer geworden. Ein Rückgriff auf Grundtvig zeigt nun auf, daß er

> „keine Gleichheitszeichen zwischen Volk und Staat, zwischen das 'Folkelige' und das 'Nationale' [setzte]. Im Gegenteil, er entwickelte eine Scheidelinie zwischen diesen beiden, die in unserer Zeit bedeutend wird. So wie Grundtvig zwischen dem 'Folkeligen' und dem 'Nationalen' unterschied – unterschied er auch zwischen dem Nationalen und dem Universellen. Er sah sein 'folkelig' als universellen Begriff (Idee), als einen dritten Weg zwischen Nationalismus und Internationalismus." (Lundgaard 1992: 24).

So tragen durchaus sowohl der katalanische als auch der dänische Nationalismus (Yahil 1991) universale Züge, und in der Erwachsenenbildung spiegelt sich diese Toleranz wider. Dies kann erklären, warum die Erwachsenenbildungsinstitutionen in Skandinavien die nationale *Folkelighed* für *alle* Gesellschaftsmitglieder gefördert haben, ohne durch Ein- und Ausgrenzungen neue Minderheiten zu „produzieren". Auch bei einem bedeutenden Sektor des „linken" Nationalismus in Katalonien und in der katalanischen Erwachsenenbildung läßt sich eine Sensibilität nicht nur in Fragen der Förderung und Pflege von Sprache und Kultur der authochthonen, sondern auch der allochthonen Bevölkerung, der neuen Immigranten, feststellen. Die Arbeit vieler katalanischer Erwachsenenbildungsinitiativen zeigt, daß es ihnen nicht um eine nationalistische Mobilisierung oder um eine forcierte Katalanisierung geht, als vielmehr um Hilfestellungen zur gesellschaftlichen Integration und um eine Annäherung an die Lebenswelt des Teilnehmers, die auch die Kultur des Herkunftslandes der Immigranten miteinschließt.[12]

Literatur

Arenas i Sampera, J. (1989). *Absència i recuperació de la llengua catalana a l'ensenyament a Catalunya (1970-1983).* Barcelona: La Llar del libre.

Ben-Ami, S. (1991). Basque Nationalism between Archaism and Modernity. In *Journal of Contemporary History,* 26(3-4), 493-521.

Bernecker, W.L. (1990). Oposición antifranquista. In W.L. Bernecker, H.-J. Fuchs, B. Hofmann, B. Schmidt, M. Scotti-Rosin & R.d.l. Vega u.a. (Hrsg.), *Spanien-Lexikon. Wirtschaft, Politik, Kultur, Gesellschaft* (S. 305-311). München: Beck.

Bochmann, K. (1989). *Regional- und Nationalitätensprachen in Frankreich, Italien und Spanien.* Leipzig: VEB Verlag.

Dávila Balsera, P. & Eizagirre Sagardia, A. (1992).. Alfabetización y euskaldunización en Euskal Herria. In A. Escolano (Hrsg.), *Leer y escribir en España. Doscientos años de alfabetización* (S. 187-211). Madrid: Fundación Germán Sánchez Ruipérez, Pirámide.

González Agàpito, J. (1992). Catalán o castellano: la alfabetización y el modelo de Estado. In: A. Escolano (Hrsg.), *Leer y escribir en España. Doscientos años de alfabetización* (S. 141-163). Madrid: Fundación Germán Sánchez Ruipérez, Pirámide.

Jütte, W. (1992). *Bildung und Erziehung vor dem Hintergrund europäischer Integration und Migration: das Beispiel Spaniens.* [Mit einem Beitrag von Georg Kremnitz]. Münster: Arbeitsstelle für Interkulturelle Erziehung an der Westfälischen Wilhelms-Universität.

Jütte, W. (1994). *Erwachsenenbildung in Spanien. Ihre Entwicklung im Kontext gesamtgesellschaftlicher Modernisierung* (1978-1992). Münster: Waxmann.
Koppelberg, St. (1991). Galegisch, Euskara und Katalanisch – Sprachen und Sprachpolitik im Spanischen Staat. In W.L. Bernecker & J. Oehrlein (Hrsg.), *Spanien heute. Politik, Wirtschaft, Kultur* (S. 387-426). Frankfurt: Vervuert.
Kremnitz, G. (1990). Wirkungsweisen repressiver Sprachpolitik dargestellt am Beispiel des Katalanischen in der Franco-Zeit. In *Zeitschrift für Katalanistik*, 3, 90-102.
Kremnitz, G. (1992). Sprachenpolitik und sprachliche Minderheiten in den Europäischen Gemeinschaften: das Beispiel Spanien. In W. Jütte, *Bildung und Erziehung vor dem Hintergrund europäischer Integration und Migration: das Beispiel Spaniens.* [Mit einem Beitrag von Georg Kremnitz]. (S. 39-53). Münster: Arbeitsstelle für Interkulturelle Erziehung an der Westfälischen Wilhelms-Universität.
Lahusen, Ch. (1991). *„Unsere Stimme erwacht ...“ Populäre Musikkultur und nationale Frage im heutigen Spanien.* Saarbrücken: Breitenbach.
Larrauri, E. (1989). La fiebre del título. In *El País*, 16.10.1989, 18.
Liebert, U. (1987). Spanien. Das Experiment einer spanischen Nation der Nationalitäten und Regionen. In *Der Bürger im Staat*, 37(2), 115-123.
Lundgaard, E. (1992). Hätte Grundtvig für Maastricht gestimmt? oder: Die dänischen Volkshochschulen und Europa. In *Volkshochschule*, 43(5), 22-24.
Martínez Espinosa, C. (1991). La lengua de los emigrantes en Cataluña. In *Hispanorama*, 57, 56-60.
Pérez-Agote, A. (1984). *La reproducción del nacionalismo. El caso vasco.* Madrid: Centro de Investigaciones Sociológicas, Siglo XXI.
Pérez-Agote, A. (1987). *El nacionalismo vasco a la salida del franquismo.* Madrid: Centro de Investigaciones Sociológicas, Siglo XXI.
Röhrig, P. (Hrsg.). (1991). *Um des Menschen willen. Grundtvigs geistiges Erbe als Herausforderung für Erwachsenenbildung, Schule, Kirche und soziales Leben.* Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
Siguan, M. (1992). *España plurilingüe.* Madrid: Alianza.
Waldmann, P. (1989). *Ethnischer Radikalismus. Ursachen und Folgen gewaltsamer Minderheitenkonflikte am Beispiel des Baskenlandes, Nordirlands und Quebecs.* Opladen: Westdeutscher Verlag.
Waldmann, P. (1990). *Militanter Nationalismus im Baskenland.* Frankfurt: Vervuert.
Valle, T. d. (1988). *Korrika. Rituales de la lengua en el espacio.* Barcelona: Anthropos.
Yahil, L. (1991). National Pride and Defeat: A Comparison of Danish and German Nationalism. In *Journal of Contemporary History,* 26(3-4), 453-478.

Anmerkungen

1. Zur repressiven Sprachpolitik und ihre Folgen für die einzelnen Sprecher vgl. Kremnitz 1990.
2. Zum Verhältnis von populärer Musikkultur und nationaler Frage vgl. Lahusen 1991.
3. Auf dem Höhepunkt im Schuljahr 1981/82 nahmen 18.150 Lehrer, davon 7.074 Kastilischsprecher, an diesen Kursen teil (Arenas i Sampera 1989: 64).
4. Häufig wird Euskadi auch nur für die Autonome Gemeinschaft des Baskenlandes verwendet.
5. Ein Teil der Darstellung zur Arbeit der AEK basiert auf Selbstdarstellungen dieser Organisation, deren bibliographische Erfassung sich jedoch schwierig gestaltet.
6. Vgl. die detaillierte anthropologische Betrachtung dieses Phänomens von del Valle 1988. Während dieses Staffellaufes durch die sieben baskischen Stammprovinzen wird „der Zeuge“ getragen. Dabei handelt es sich um eine hohle zylindrische Figur, die die baskische Sprache symbolisiert, und in der sich eine Botschaft befindet, die am Ziel vorgelesen wird. Es handelt sich also nicht um einen sportlichen Wettkampf, sondern vordergründig geht es darum, diesen „Zeugen“ zum Ziel zu tragen, indem er von Hand zu Hand gereicht wird.

7. Nach Angaben von HABE be nötigt man zum Erwerb passiver Sprachkenntnisse, d.h. die F ähigkeit, einen Text mittleren Schwierigkeitsgrades zu lesen, 400 Stunden und zum Erwerb e iner aktiven Sprachkompetenz (Sprechen und Schreiben) 1.500 Stunden, d.h. 9 Monate auf I nternatsbasis und erhebliche Aufwendungen im zweiten Jahr (Siguan 1992: 247).
8. Einer breiteren Öffentlichkeit wurde die Crida a la Solidaritat (en Defensa de la Llengua, la Cultura i la Nació Catalanes) während der in Barcelona abgehaltenen XXV. Olympischen Sommerspiele 1992 bekannt, da sie zahlreiche Mobilisierungen unter dem Slogan „Freedom for Catalonia“ durc hführte.
9. HB („Volksunion“) wird vielfach zum politischen Arm der ETA gerechnet.
10. Die Berücksichtigung dieses Aspektes des Transformationsprozesses beruht vor allem auf der qualitativen Studie von Pérez-Agote 1987.
11. Radikalere Gruppen vertreten die Einsprachigkeit als langfristiges Ziel, und somit das Ersetzen der kastilischen Sprache durch das Katalanische. Auf kürzere und mittlere Sicht wird jedoch zunächst die Zweisprachigkeit angestrebt.
12. Die Toleranz und der Respekt gegenüber den neuen Minderheiten läßt sich z.B. in der P olemik über die Alphabetisierung, ausschließlich in Katalanisch oder in der jeweiligen Muttersprache, beobachten (González Agàpito 1992: 159).